

# Medienspiegel Woche 26\_18



## Inhalt

Basel Express, Sommer 2018

**[Inklusion – Fortschritt oder Rückschritt?](#)** **1**

Tagblatt, 19.6.2018

**[«Jedes Kind hat Begabungen»](#)** **6**

Wiler Zeitung, 21. Juni 2018

**[Zusätzlicher «Motivationsvirus» ist nicht nötig](#)** **6**

Wiler Zeitung, 28.6.2018

**[Seit 20 Jahren auf Pionierkurs](#)** **7**

Wiler Zeitung, 30.6.2018

**[Das Schulmodell Prisma ist eine Sackgasse](#)** **7**

SRF, 18.06.2018

**[Kein Programm kann eine gute Lehrperson ersetzen](#)** **8**

NZZ, 23.6.2018

**[Wir Fingerwesen – eine Kritik der Digitalisierungsideologie](#)** **10**

Tages-Anzeiger, 05.06.2018

**[Heute lernen wir Daten schützen](#)** **12**

ZHAW Psychologisches Institut, 21. Juni 2018

**[Online-Spielsucht](#)** **12**

Newsletter Diagnose-Funk, 27.06.2018

**[Smartphones, Mobilfunk, Elektromog und Gesundheit](#)** **13**

GRHeute, 18. Juni 2018

**[Versenken ist einfacher als nachdenken](#)** **14**

LE JOURNAL DU JURA, 28.6.18

**[«Die Pädagogische Hochschule lebt im Elfenbeinturm – abgekoppelt von der Realität»](#)** **15**

NZZ, 26.6.2018,

**[Bei Diplomübergabefeiern sitzt der Tod der Neugier auf der Ehrentribüne](#)** **16**

Basler Zeitung, 28.06.2018

**[Bildungslücken und Reformkrücken](#)** **17**

Tages-Anzeiger, 27.06.2018

**[Im Kanton Zürich fehlen 280 Lehrer](#)** **17**

Tages-Anzeiger, 26.06.2018

**[«Für mich ist der Berufsauftrag ein Burn-out-Faktor»](#)** **17**

Bildung Bern, 22.06.2018

**[Lehrpersonenmangel akzentuiert sich](#)** **17**

---

*Schule Schweiz, 23. Juni 2018*

## Wieder zurück!

Geschätzte Leserin, geschätzter Leser

Nach einem Monat Ferien von meinem Blog bin ich wieder zurück - allerdings nicht alleine. Ich bekam viele Reaktionen, welche es sehr bedauerten, dass der Blog stillsteht. In Zukunft darf ich mich auf tatkräftige Unterstützung aus verschiedenen Landesgegenden verlassen. Zusammen werden wir versuchen, ein möglichst getreues Abbild der Realität in der Schweizer Schulwelt zu schaffen!

Ich danke allen Helfern, die es ermöglichen, dass die Arbeit am Blog weitergehen kann.

Urs Kalberer

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2018/06/wieder-zuruck.html>

---

## Inklusion – Fortschritt oder Rückschritt?

Von Dr. phil. Judith Barben

*Seit einiger Zeit ist viel von schulischer «Inklusion» oder «Integration» die Rede.<sup>1</sup> Die Begriffe bedeuten, dass möglichst alle Kinder – ob normal begabt oder geistig behindert, ob unauffällig oder verhaltensauffällig – zusammen unterrichtet werden. Kleinklassen und Sonderschulen soll es kaum mehr geben. Begründet wird die Schulreform damit, dass die Schüler auf diese Weise mehr Sozialkompetenz lernen würden. Trifft das zu?*

Bis vor einigen Jahren bestand in der Schweiz ein sorgfältig aufgebautes Kleinklassen- und Sonderschulwesen. Kinder mit besonderem Förderbedarf wurden gezielt gefördert. Kleinklassen gehörten zur Volksschule; die meisten wurden bereits abgeschafft. Die Sonderschulen hingegen bestehen noch.

### Integration als Ziel

Kleinklassen gab es für verhaltensauffällige, lernschwache und fremdsprachige Kinder. Dank der kleineren Schülerzahl und der zusätzlichen Unterstützung konnten Schüler dort lernen, in einer Klassengemeinschaft zu bestehen. Da ihre Mitschüler ähnliche Schwierigkeiten hatten wie sie, fühlten sie sich eher zugehörig und dem Vergleich gewachsen. Lernfreude und ein gesunder Wettstreit konnten entstehen.

Kleinklassen für Fremdsprachige boten fremdsprachigen Schülern die Gelegenheit, die Landessprache so gut zu lernen, dass sie später in eine Regelklasse übertreten konnten.

Auch für Kinder, die bei Schuleintritt noch nicht ganz schulreif waren, gab (und gibt es teilweise noch) Kleinklassen, in denen der Stoff der ersten Klasse in zwei Jahren gelernt wurde. So konnten Schulanfänger mit Entwicklungsdefiziten die Inhalte der ersten Klasse so kleinschrittig und gründlich erlernen, dass sie anschliessend gute Startbedingungen in der zweiten Regelklasse hatten. Das Ziel aller Kleinklassen war es, die Schüler auf den Eintritt in eine Regelklasse vorzubereiten.

In den Sonderschulen hingegen werden Kinder und Jugendliche mit körperlichen Beeinträchtigungen oder Sinnesschädigungen ihren Möglichkeiten gemäss gezielt gefördert. So erhalten sie das Rüstzeug, um zukünftig ein möglichst eigenständiges und sinnerfülltes Leben zu führen. Laut «Inklusion» sollen auch diese Schulen längerfristig verschwinden.<sup>2</sup>

### Ähnlicher Leistungsstand – mehr Lernerfolg

Das beschriebene Schweizer Kleinklassen- und Sonderschulwesen hat sich sehr bewährt. Seine Anfänge reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Davor gab es weder Jahrgangsklassen noch Förderangebote für Schüler mit Beeinträchtigungen. Alle Kinder sassen im gleichen Schulraum. Jedes arbeitete an etwas anderem, Klassenunterricht gab es noch nicht.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> In den Uno-Papieren werden die Begriffe gleichbedeutend verwendet. Das englische «inclusion» wird mit dem deutschen «Integration» übersetzt.

<sup>2</sup> Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik Bern: Was sind die Unterschiede zwischen Integration und Inklusion? © 2018

<sup>3</sup> Klinke Willibald: Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798-1803). Zürich 1907

Doch mit der Zeit erkannten die Pädagogen, dass sich das gemeinsame Lernen von Schülern mit ähnlichem Leistungsstand günstig auf den Lernerfolg auswirkt. Deshalb wurden Jahrgangsklassen gebildet. Im Jahr 1832 erliess der Kanton Zürich ein Unterrichtsgesetz, das eine Schulpflicht in sechs aufeinander folgenden Jahrgangsklassen vorschrieb.<sup>4</sup>

### **Schulen für Blinde und Gehörlose**

Dank privaten Initiativen wurden auch Schulen für Blinde und Gehörlose gegründet. Blinde und stark sehbehinderte Kinder lernten dort die «Brailleschrift», eine reliefartige Punktschrift, die heute die Weltschrift der Blinden ist.<sup>5</sup> Gehörlosen wurde die Gebärden- und Fingersprache beigebracht sowie ein Lautverfahren, mit dem sie sprechen lernen konnten.

Geistig behinderte Kinder hingegen wurden lange überhaupt nicht geschult oder sie sassen in normalen Klassen mit den anderen Schülern zusammen, ohne vom Unterricht zu profitieren. Dabei verloren sie oft jedes Selbstvertrauen.

### **Jedes Kind gemäss seiner Eigenart fördern**

Um diese Situation zu verbessern, entwickelte man Lehrmittel und Lehrpläne für lernschwache und geistig behinderte Kinder. Der Stoff wurde darin so einfach und anschaulich wie möglich dargeboten. In Spezialschulen und Spezialklassen wurde jedes Kind gemäss seinen individuellen Fähigkeiten und seiner Belastbarkeit unterrichtet.

### **Anliegen der Heilpädagogik**

Ein Lehrbuch von 1925 bringt das Anliegen der Heilpädagogik wie folgt zum Ausdruck:

*«Alle Kinder haben das gleiche Recht auf Bildung. Die Gleichheit besteht in der gleichen Möglichkeit für jedes Kind, innerhalb der obligatorischen Schulpflicht die seiner natürlichen Leistungsfähigkeit entsprechende Ausbildung zu erhalten. Jedem Kinde, dem schwachen wie dem starken, muss die seiner Eigenart gemässe Entwicklung und Förderung zuteil werden. Ziel ist eine abgeschlossene Schulbildung, die zur Grundlage für die weitere Erwerbung von Kenntnissen und Fertigkeiten dienen kann.»<sup>6</sup>*

### **Lernen auf Augenhöhe**

Das Prinzip, dass jedes Kind gemäss seiner natürlichen Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit unterrichtet wird, ist auch heute noch gültig. Dieses Prinzip lässt sich auf jede Art des Unterrichts anwenden. So trainieren zum Beispiel im Sport Mannschaften mit ähnlich starken Spielern. Auch in Sprachkursen wird zu Beginn immer ein Eintrittstest gemacht, der darüber bestimmt, welcher Niveaugruppe ein Teilnehmer zugewiesen wird. Denn vom gemeinsamen Unterricht mit Teilnehmern auf ähnlichem Niveau profitieren alle am meisten.

Jede Lehrerin, jeder Lehrer weiss, dass Lernen am meisten Freude macht, wenn alle Schüler einen ähnlichen Leistungsstand haben. Kinder, die immer erleben, dass alle anderen besser sind als sie, werden mutlos und entwickeln ein negatives Selbstbild. Nicht wenige beginnen, den Unterricht zu stören. Doch auch Schüler, die den anderen weit voraus sind, verlieren die Freude am Lernen. Sie vermissen echte Herausforderungen und langweilen sich. Nicht selten beginnen auch sie, den Unterricht zu stören.

<sup>4</sup> Erziehungsrat des Kantons Zürich (Hrsg.): Volksschule und Lehrerbildung 1832-1932. Festschrift. Zürich 1933, Seite 136

<sup>5</sup> Die Brailleschrift wurde 1825 vom Franzosen Louis Braille erfunden.

<sup>6</sup> Heller Theodor. Grundriss der Heilpädagogik. Leipzig 1925, Seiten 462f. (das Zitat wurde leicht vereinfacht und gekürzt)

## Je unterschiedlicher desto besser?

Umso erstaunlicher ist es, dass mit dem «Lehrplan 21» sogar die Jahrgangsklassen und der Kindergarten aufgelöst werden sollen. Ab vier Jahren wird laut «Lehrplan 21» in altersdurchmischten Gruppen gelernt, die mindestens drei bis vier Jahrgängen umfassen.<sup>7</sup> Gleichzeitig wird die «Inklusion» propagiert, und zudem legen immer mehr Gemeinden die unterschiedlichen Oberstufen-Typen wie Sek A und Sek B zusammen. So entsteht noch eine zusätzliche Typenvermischung auf der Oberstufe.

Das Ziel des «Lehrplan 21» scheint zu sein: je heterogener (unterschiedlicher), desto besser. Warum aber wird unseren Kindern ein derart übertriebenes Mass an Heterogenität zumutet?

Um Verschiedenartigkeit zu erzeugen, werden funktionierende Jahrgangsklassen auseinandergerissen, und Kleinklassen werden aufgelöst. Sodann werden die Schüler in möglichst unterschiedlichen Gruppen neu zusammengewürfelt. Dass dabei Aggressionen unter den Schülern erzeugt werden, liegt auf der Hand. Denn lernfreudige und leistungsstarke Schüler ärgern sich über Störenfriede, die sie ständig vom Lernen abhalten. Die Störenfriede wiederum stören den Unterricht oft nur deshalb, weil sie stofflich nicht mitkommen. So werden mit der willkürlichen Vermischung künstlich Konflikte zwischen den Schülern geschürt.

April 2018. Ein Grossvater, selbst Primarlehrer, besucht am Besuchstag in einer Stadtzürcher Volksschule den Unterricht seiner Enkelin in einer «integrativen» Klasse. Er beschreibt seinen Eindruck wie folgt:

«Ein Teil der Kinder musste die Achterreihe üben, während andere Schüler laut schwatzend etwas anderes taten. Die Achterreihen-Kinder übten nicht etwa im Stuhlkreis mit der Lehrerin, sondern sie sassen oder lagen am Boden. Zuerst losten sie die Verteilung der Aufgaben aus. Einer holte einen Zettel ohne Linien. Dann wurde gewürfelt. Sofort sagte ein Kind das richtige Ergebnis. Der Schreiber schrieb, am Boden liegend, umständlich und unbeholfen mit Bleistift die ganze Rechnung auf den Zettel, während die anderen Kinder warteten. Offensichtlich handelte es sich beim Schreiber um einen sehr schwachen Schüler. Dann wurde wieder gewürfelt und so weiter – im Zeitlupentempo. Konventionell organisiert hätten die Schüler in der gleichen Zeit einen guten Lerneffekt erzielen können. In der beschriebenen Unterrichtssituation hingegen haben sie vor allem gewartet. Die schnelleren sagten immer sofort das Ergebnis, während die schwächeren sich total drücken konnten. Gewieft Kinder sind bei einem so umständlichen Lotterbetrieb völlig unterfordert.»

## Inklusion senkt Leistungsniveau

Oft wird behauptet, die «Inklusion» habe keine Leistungseinbussen zur Folge. Doch eine Pilotstudie der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich beweist das Gegenteil. In der Studie wurden 27 «integrative Regelklassen» in den Kantonen Zürich, St. Gallen und Schwyz untersucht.<sup>8</sup> Die Befunde sind vernichtend.

<sup>7</sup> Lehrplan 21. Heft Überblick, S. 3

<sup>8</sup> S. Altmeyer S. et al. Pilotstudie zur Wirksamkeit sonderpädagogischer Massnahmen in integrativen Regelklassen. Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik. Zürich 2018

«Integrationsklassen schneiden bei Leistungstests schlecht ab», titelte der «Tages-Anzeiger».<sup>9</sup> Unzufrieden waren auch die Lehrkräfte. Sie beklagten sich über prekärste Bedingungen beim Umsetzen der «Inklusion». Heilpädagogen stünden ihnen nur für gewisse Stunden zur Verfügung, und zudem sei die Hälfte dieser Personen gar nicht ausgebildet. Viele Gemeinden würden nämlich statt Heilpädagogen «Schulassistenten» ohne jede pädagogische Ausbildung anstellen.<sup>10</sup>

Alarmiert hat die Wissenschaftler, dass nicht nur die Schüler mit speziellem Förderbedarf, sondern auch die normalen Regelschüler ohne speziellen Förderbedarf – die grosse Mehrheit – bei den Leistungstests unterdurchschnittliche Ergebnisse erzielten. Die Pilotstudie belegt somit klar, dass die «Inklusion» das Niveau der ganzen Klasse senkt.<sup>11</sup>

### **Im Würgegriff des Lehrplan 21**

Der emeritierte Psychologieprofessor Dr. phil. Gerhard Steiner von der Universität Basel beurteilt die «Inklusion» äusserst kritisch. Er verfasste dazu den Aufsatz «Im Würgegriff des Lehrplan 21». Darin zeigt er auf, dass der «Lehrplan 21» mit seiner erzwungenen Heterogenität einen grundlegend falschen Ansatz verfolgt.<sup>12</sup>

Im Gegensatz zum «Lehrplan 21» fordert Steiner eine «Ent-Heterogenisierung» der Schulklassen. Nur so könne die Lernfähigkeit und Lernwilligkeit der Schüler gestärkt werden. Lernen sei nämlich immer ein Integrieren von neuer Information in vorhandenes Wissen. Je stärker das Vorwissen der Schüler in einer Klasse übereinstimme, so Steiner, desto effizienter könne der Lernprozess gestaltet werden. Eine möglichst grosse Gleichartigkeit der Klasse sei deshalb anzustreben.

### **Inklusion widerspricht jeder Vernunft**

Ausserdem, so betont Professor Steiner, weisen viele heutige Schulklassen schon ohne künstliche Durchmischung eine derart grosse Heterogenität auf, dass ein angemessener Unterricht kaum noch möglich ist. Deshalb widerspreche es jeder Vernunft, künstlich noch mehr Heterogenität einzuschleusen. Unglaublich viel kostbare Lernzeit werde damit verschwendet. Die extreme Unterschiedlichkeit behindere den Fortschritt aller Schüler und erschwere eine erfolgversprechende Klassenführung. Zusätzlich bringe die ständige Anwesenheit von Heilpädagogen und «Klassenassistenten» sehr viel Unruhe in die Klassen, was nach Möglichkeit vermieden werden sollte. Dem Argument, die Heterogenität durch die «Inklusion» fördere die Sozialkompetenz, hält Steiner entgegen, dass schon die «normale» Heterogenität ohne «Inklusion» genüge, um dieses Ziel zu erreichen.

### **Die Klassengemeinschaft stärken**

Laut Steiner sollte der Lehrer die Homogenität der Schulklasse fördern, indem er sie bewusst zu einer «verschworenen Lerngemeinschaft» zusammenschmiedet. Dies habe eine äusserst positive Wirkung auf die Motivation der Schüler. «Man muss von diesem Prozess nur Gebrauch machen», unterstreicht der Professor und ergänzt: «Die Klassengemeinschaft als erfolgreiche Lerngemeinschaft pflegen – das schafft Homogenität auf vielen Ebenen.»

Steiners Schlussfolgerung lautet: keine altersgemischten Klassen, keine Integration lernbehinderter, stark verhaltengestörter oder lernunwilliger Schüler in Regelklassen, da alle vom Unterricht in ein- und derselben Klasse massiv zu wenig profitieren. Die Klassengemeinschaft als erfolgreiche Lerngemeinschaft sollte laut Steiner unbedingt gepflegt werden – in allen Schultypen. Das schafft Ansporn, Lernmotivation, Gemeinschaftssinn und stärkt die Schüler für das spätere Leben.

<sup>9</sup> Integrationsklassen schneiden bei Leistungstests schlecht ab. Tages-Anzeiger, 22.11.2017

<sup>10</sup> A.a.O.

<sup>11</sup> A.a.O.

<sup>12</sup> Steiner Gerhard: Im Würgegriff des Lehrplan 21. Universität Basel 2014

## Keine Rechtsgrundlage

Als Begründung der «Inklusion» wird oft die Bundesverfassung, Art. 8, 19 und 62 sowie die Uno-Behindertenrechtskonvention, Art. 24 erwähnt. Doch in diesen Rechtsgrundlagen steht nichts dergleichen. Die Bundesverfassung garantiert, dass kein Kind diskriminiert werden darf und Kinder mit Behinderungen eine ausreichende Sonderschulung erhalten. Zur Uno-Behindertenrechtskonvention hält das Bundesgericht fest, sie sei erfüllt, wenn das Wohl und die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes berücksichtigt würden.<sup>13</sup> Somit liefern diese Dokumente keine Begründung für die «Inklusion».

## Widerstand leisten

Die von oben verordnete Alters- und Typenvermischung stösst bei Eltern und Lehrern auf heftigen Widerstand. Sie wollen sich die vernunftwidrige «Schulreform» nicht gefallen lassen. Gemeinsames Vorgehen gegen die untauglichen Methoden ist erfolgreich. So war der Widerstand der Eltern gegen die Altersdurchmischung in der Zürcher Gemeinde Zumikon so stark, dass die Schulbehörden zu Jahrgangsklassen zurückkehren mussten.<sup>14</sup> Wenn weitere Elterngruppen, Schulen, Gemeinden oder Kantone beginnen, Widerstand zu leisten, wirkt dies ansteckend. So kann in der Schweiz eine Gegenbewegung gegen die unsinnigen anti-pädagogischen Zwänge gemäss «Lehrplan 21» entstehen. Denn diese können nur «von unten», das heisst von den Bürgern, aufgehoben werden.

Welche Erfahrungen haben Sie, liebe Leserin und lieber Leser, mit der «Inklusion» und der Altersdurchmischung gemacht? Welche Auswirkungen stellen Sie bei ihren Kindern fest? Gerne nehme ich Anregungen und Fragen zum Thema entgegen: [judith.barben@gmx.ch](mailto:judith.barben@gmx.ch)



*Das Buch von Judith Barben «Kinder im Netz globaler Konzerne. Der Lehrplan 21 als Manipulationsinstrument» gibt einen tiefen Einblick in den heutigen Schulalltag vieler Kinder. Die Autorin erweist sich als profunde Kennerin der Schweizer Volksschule. In klaren Worten beschreibt sie die alarmierenden Veränderungen der Schule der letzten Jahre bis hin zum heutigen Lehrplan 21. Vieles ist kaum zu glauben, doch sämtliche Aussagen werden mit gut recherchierten Quellen und überzeugenden Beispielen belegt. Das Buch ist so spannend geschrieben, dass man es kaum mehr aus der Hand legt.*

### Redaktion

<https://www.basel-express.ch/>

Eikos Verlag, CH-5400 Baden

[www.eikos.ch](http://www.eikos.ch)

<sup>13</sup> Bundesgerichtsurteil 2C\_590/2014

<sup>14</sup> Die Schule Zumikon kehrt zu Jahrgangsklassen zurück. Neue Zürcher Zeitung, 24.8.2016

Tagblatt, 19.6.2018

## Jedes Kind hat Begabungen

### Primarschulen Jonschwil und Schwarzenbach legen ab dem neuen Schuljahr mehr Gewicht auf die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler

In den Primarschulen Jonschwil und Schwarzenbach wird selbst organisiertes Lernen und stärkenorientiertes Unterrichten gefördert. Jedes Kind soll zwei Lektionen in der Woche seinen Talenten und Interessen nachgehen können.

In den Primarschulen Jonschwil und Schwarzenbach wird ab dem neuen Schuljahr mehr Gewicht auf die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler gelegt. In wöchentlich zwei aufeinanderfolgenden Lektionen sollen die Kinder ihren eigenen Interessen nachgehen. Ob dies nun ein handwerkliches Projekt, das Erlernen einer neuen Fähigkeit oder die Vertiefung vorhandenen Wissens ist, spielt keine Rolle. Den Kindern sind in ihrer Ideenfindung keine Grenzen gesetzt.

Alle Schülerinnen und Schüler der ersten bis sechsten Klasse werden dann einem Atelier zugeteilt. Dieses ist projektbezogen, kann also die Werkstatt, die Bibliothek oder die Turnhalle sein. Die altersgemischten Zehnergruppen werden dann von einer Lehrperson, die als Coach fungiert, unterstützt. ...

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/wil/jedes-kind-hat-begabungen-primarschulen-jonschwil-und-schwarzenbach-legen-ab-dem-neuen-schuljahr-mehr-gewicht-auf-die-individuelle-foerderung-der-schuelerinnen-und-schueler-Id.1030354>

Wiler Zeitung, 21. Juni 2018

## Zusätzlicher Motivationsvirus ist nicht nötig

Leserbrief zu [«Jedes Kind hat Begabungen»](#), Ausgabe vom 19. Juni

Dass sich die Schule auch an den Talenten und Interessen der Kinder orientieren soll, ist eine berechtigte Forderung. Es fragt sich jedoch, ob man dazu zwei Jahreswochenlektionen umfunktionieren muss, in welchen die Kinder selbstorganisiert, altersdurchmischt und begleitet von Lerncoaches zu Werke gehen. Gerade die Lektionentafel der Primarschule ist bezüglich Interessen und Begabungen der Lernenden ausgewogen, beinhaltet sie doch neben traditionellen Leistungsfächern wie Sprache und Mathematik auch Musisches wie Werken, Handarbeit oder Musik. Die Forschung zeigt klar auf, dass Unterricht dann am erfolgreichsten ist, wenn motivierte Lehrpersonen in einem geführten, klar strukturierten Unterricht als Experten ihren Schützlingen die geforderten Kompetenzen Schritt für Schritt vermitteln. Ihre Haupttätigkeit ist das gezielte Instruieren und Üben.

Untersuchungen zeigen auch, dass die Kinder gerade diese Art von Unterricht lieben und kein zusätzlicher «Motivationsvirus» vonnöten ist. Ganz im Gegensatz führen Unterrichtsformen, in denen die Lehrpersonen als Coaches fungieren und die Kinder selbstständig und selbstverantwortlich in altersdurchmischten Gruppen lernen, zu schlechten Resultaten. Ein Teil der Kinder wird durch solche Settings heillos überfordert. Das trifft speziell auf Schüler zu, die im Leistungs- oder Sozialkompetenzbereich Mühe bekunden. Angesichts des zu erwartenden Leistungsabfalls infolge der Implementation des neuen Unterrichtssettings ist auch die zusätzliche Belastung, die auf die Lehrpersonen zukommt, kaum zu rechtfertigen. Viel wichtiger wäre es, wenn die Schulleitung genügend Ressourcen dafür einsetzen würde, dass die Lehrpersonen ihren alltäglichen Klassenunterricht in Ruhe und auf hohem Niveau durchführen können.

René Walcher, 9500 Wil

<https://epaper.tagblatt.ch/#read/117/Wiler%20Zeitung%20-%20Wil/2018-06-21/26>

Wiler Zeitung, 28.6.2018

## Seit 20 Jahren auf Pionierkurs

**Wil Lernen nach Massschneiderung: Im Allee-Schulhaus werden Kinder unterschiedlichen Alters im selben Klassenzimmer unterrichtet – und individuell gefördert. Das Schulmodell Prisma gilt noch heute als wegweisend.**

Claudio Weder

«Mit Kindern Schule machen»: So lautete der Name einer Arbeitsgruppe von Wiler Lehrpersonen, die im Jahr 1993 die Idee hatte, in einem Wiler Primarschulhaus ein besonderes Schulkonzept zu verwirklichen. Das ist ihnen gelungen: Mit dem Modell Prisma, das 1998 vom Stadtrat genehmigt wurde und seither zum pädagogischen Standard der Primarschule Allee gehört, praktiziert die Schule im Zentrum der Stadt Wil eine Schulform, die es so nur selten gibt. ...

### Individuelle Förderung statt Einheitsunterricht

Im Prisma werden Erst- bis Drittklässler und Viert- bis Sechstklässler im selben Schulzimmer unterrichtet. Laut Schulleiterin Barbara Vogel hat diese altersunabhängige Lernkultur mehrere Vorteile: «Alle profitieren von allen.» So würden die älteren Schüler den jüngeren als Lernvorbilder dienen: «Erstklässler können bei Schuleintritt weder lesen noch rechnen; aber dadurch, dass sie es sich von den Zweit- und Drittklässlern anschauen können, machen sie schnell Fortschritte.» ...

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/117/Wiler%20Zeitung%20-%20Wil/2018-06-28/25/232764180>

Wiler Zeitung, 30.6.2018

## Das Schulmodell Prisma ist eine Sackgasse

Leserbrief zu [«Seit 20 Jahren auf Pionierkurs»](#), Ausgabe vom 28. Juni

Im Artikel über das Schulmodell Prisma wird behauptet, dass Kinder in altersdurchmischten Klassen besser gefördert werden könnten als in Jahrgangsklassen. Anstelle eines Einheitsunterrichts erfolge eine massgeschneiderte, individuelle Beschulung und zudem würden die älteren Kinder als Tutoren die Lernprozesse der jüngeren unterstützen.

Solche Behauptungen werden durch erziehungswissenschaftliche Befunde aber keineswegs gestützt: Beim neuseeländischen Metaanalytiker John Hattie landet Altersdurchmisches Lernen (AdL) abgeschlagen auf Platz 131 von 138 erziehungsrelevanten Interventionen. Dass AdL in den Studien nicht noch schlechter abschneidet, dürfte dem Umstand zu verdanken sein, dass Schulleiter die nachgewiesene Tendenz haben, AdL-Klassen überdurchschnittlich begabten und erfahrenen Lehrpersonen zuzuteilen und Kinder mit Lern- und Verhaltensproblemen eher in Jahrgangsklassen zu platzieren.

Individualisierende Methoden sind gemäss John Hattie im Vergleich mit einem direktiven, an eine relativ homogene Lerngruppe gerichteten Unterricht chancenlos. Die für den Lernerfolg zentrale Instruktionstätigkeit einer Lehrperson kann durch Lernwerkstätten, Wochenpläne oder PC-Programme nur sehr limitiert ersetzt werden.

Methoden wie Peertutoring oder auch Kooperatives Lernen sind nur dann lernwirksam, wenn sie von der Lehrkraft minutiös vorbereitet und klar strukturiert werden und zudem ein Belohnungssystem beinhalten. Auf rein altruistischer Basis funktionieren sie nicht. Zusammenarbeit muss sich lohnen. Ich gehe nicht davon aus, dass diese Methoden im Prisma in diesem Sinne angewandt werden. Das Modell Prisma ist daher kaum als «wegweisend» zu bewerten, sondern eher als Sackgasse.

René Walcher, Will

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/117/Wiler%20Zeitung%20-%20Wil/2018-06-30/26/232987133>

SRF, 18.06.2018

Lernprogramm «Mindsteps»

## Kein Programm kann eine gute Lehrperson ersetzen

**Wenn der Computer Noten verteilt und der Lehrer zum Coach mutiert, wird es heikel. Die Expertin Margrit Stamm warnt.**



[Ersatzprogramm für Lehrpersonen?](#)

[9:14 min, aus Echo der Zeit vom 18.06.2018.](#)

«Mindsteps» heisst das Programm, nun in Schulen der Kantone Aargau, Solothurn sowie beider Basel benutzt wird. Schülerinnen und Schüler der Unterstufe müssen am Computer anhand von 25'000 Aufgaben für Deutsch, Englisch, Französisch und Mathematik selber testen, ob sie den Stoff begriffen haben. Das Resultat geht dann automatisch zum Lehrer. Die Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm sieht das kritisch.

### Margrit Stamm

Professorin für Erziehungswissenschaften

#### SRF News: Kinder, die durch einen Algorithmus getestet werden, ist das eine gute Idee?

Margrit Stamm: Ich bin sicher, dass das Konzept sehr gut konzipiert ist und die Idee an sich gut. Aber es gibt ein paar Vorbehalte. So dürfte das Projekt vor allem guten Schülerinnen und Schülern mit einem hohen Selbstbewusstsein Vorteile bringen. Für ängstliche oder eher leistungsschwache Kinder sehe ich Probleme.

#### Warum ist es für Leistungsschwächere ein Problem?

«Mindsteps» ist eigentlich eine digitale Selbstvermessung. Das Projekt gibt Normen vor. Je mehr sich Lernende an Masstäben orientieren müssen, desto mehr steigen Druck und Verunsicherung, wenn es nicht klappt. Wer die Aufgaben gut löst, erhält ein positives Feedback, welches das Selbstbewusstsein steigert. Jene am unteren Rand der Skala bekommen negative Rückmeldungen, was den grossen Leistungsdruck noch zusätzlich erhöht.

#### Was ist der Unterschied zwischen dem digitalen Feedback und der herkömmlichen Rückmeldung in Form einer schlechten Note?

Man muss zwischen dieser digitalen Selbstvermessung und einer Lehrperson unterscheiden. So kann eine gute Lehrperson viel mehr Rückmeldung geben und allenfalls andere Kompetenzen betonen.

Digitale Tests werten generell das Resultat zu stark, und das Zwischenmenschliche kommt zu kurz.

Im digitalen Feedback steht dagegen nur gut, schlecht oder zu wenig gelöst. Das ist die Problematik, dass digitale Tests generell das Resultat zu stark werten und das Zwischenmenschliche zu kurz kommt.

#### Das Projekt sieht die Lehrperson vermehrt als «Coach», der dank weniger Routinearbeit vermehrt auf Schüler eingehen kann. Tönt das nicht gut?

Es genügt überhaupt nicht, wenn man Lehrpersonen auf die Coaching-Funktion reduziert, denn so wertet man sich eigentlich ab. Viele Studien zeigen, dass die Feedback- und Beurteilungskompetenzen einer Lehrperson eine sehr grosse Rolle spielen.

### **Sind solche Computerprogramme die Zukunft an unseren Schulen?**

Das befürchte ich. Die schulische Leistungskultur und der Leistungsdruck haben bereits ein Ausmass angenommen, dass Kinder, Jugendliche und Eltern sehr stark herausfordert und zum Teil auch überfordert.

***Wenn die Leistungskultur noch mehr angeheizt wird, muss man sich nicht wundern, wenn Kinder immer mehr psychische und körperliche Probleme bekommen.***

Die ganze Digitalisierung sollte aber eher dazu verwendet werden, um die überfachlichen Kompetenzen, die so genannten Soft Skills, zu unterstützen. Wenn die Leistungskultur noch mehr angeheizt wird, muss man sich nicht wundern, wenn Kinder immer mehr psychische und körperliche Probleme bekommen.

### **Das neue Programm wird als Innovation verkauft. Will man damit auch teure Lehrkräfte einsparen?**

Das kann sehr wohl sein. Ich kann mir auch vorstellen, dass das Programm teuer war und es jetzt darauf ankommt, ob es den Innovationen gerecht wird.

Ich bin aber überzeugt, dass es kein Programm gibt, das eine gute Lehrperson ersetzen kann. Das wäre die Achillesferse der Digitalisierung, wenn wir meinen, mit einem Digitalisierungsschub die Lehrerkosten senken zu können. Das wäre fatal.

### **Das Gespräch führt Nicoletta Cimmino.**

<https://www.srf.ch/news/schweiz/lernprogramm-mindsteps-kein-programm-kann-eine-gute-lehrperson-ersetzen>

### **Kommentare dazu:**

- *Kommentar von Megan Mueller (Megan N.)* Dienstag, 19. Juni 2018, 03:05 Uhr

Hatte mir eigentlich überlegt Lehrer zu werden und an der PHZ zu studieren, aber wenn man ja nicht einmal mehr die Arbeiten selber korrigieren darf, dann verliert doch der gesamte Beruf an Reiz? Wo ist der Reiz, wenn man nicht einmal mehr ein Feedback geben darf? Und durch schriftliche Prüfungen weiss man auch genau, wo die Schülerin oder Schüler noch gewisse Probleme hat.

- *Kommentar von Elias Meier-Vogt (Elias Meier-Vogt)* Montag, 18. Juni 2018, 21:36 Uhr

Stoppt die Robotisierung der Kinder! Schaut doch nur, wie die Teenager heute schon herumlaufen! Die brauchen gerade JETZT wieder Emotionen, Hingabe und soziale Interaktion. Das gibt's halt nicht gratis...

- *Kommentar von antigone kunz (antigonekunz)* Montag, 18. Juni 2018, 20:41 Uhr

Frage sollte weniger sein, ob es technisch machbar ist Lehrer\*Innen zu ersetzen? Ja, es ist. Wollen wir dies? und worauf wollen wir Jungs&Mädels vorbereiten? Dass sie möglichst flexible, leicht ausbeutbare und sich gegenseitig ausspielende Angestellte, die zu jedem Dumpinglohn arbeiten bereit sind, werden? Oder wollen wir, dass sie zu kritischen, politisch denkende und handelnde, sich verantwortende Menschen, werden, denen die Freude am Lernen erhalten bleibt?

NZZ, 23.6.2018

Gastkommentar

## Wir Fingerwesen – eine Kritik der Digitalisierungsideologie

«Digitalisierung» heisst das Zauberwort der Epoche. Sie ist die Ideologie unserer Tage und ersetzt mehr und mehr das eigenständige Denken. Zwar arbeiten unsere klügsten Köpfe an der Entwicklung künstlicher Intelligenz – doch welches politische oder soziale Problem können wir damit lösen?

Manfred Schneider,



Führen uns Schaltkreise an der Nase herum?  
– Kunstinstallation. (Bild bna.)

Bisweilen lohnt es sich, einem jungen Philosophen zuzuhören. Denn alle Philosophie beginnt damit, dass man sich wundert. Solch ein junger Philosoph, vielleicht zehn Jahre alt, wunderte sich kürzlich und fragte: «Wie kam Martin Luther eigentlich ins Internet, wo es doch damals noch keine Computer gab?»

Die Antwort, die unser politischer Zeitgeist bereithält, lautet: Weil die Fürsten des 16. Jahrhunderts statt der Digitalisierung die Alphabetisierung gefördert haben. Aber, keine Sorge: Das wollen viele europäische Regierungen rückgängig machen. An der Spitze unserer politischen Agenda steht die Digitalisierung. Regierungen, Parteien und Verbände wetteifern in der Forderung nach «digitalen Strategien».

### Die Ideologie unserer Tage

Während in vielen Städten die Schulen verschimmeln, werden die Kleinen in das digitale Zeitalter eingeführt, wo sie längst sind. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie vor dem Abc und dem Einmaleins das Hallo-Welt-Computerprogramm lernen können, denn leider setzt das Programmieren die Kenntnis von verschiedenen Symbolen voraus. Es heisst vielmehr, dass die Kleinen das alte Schulpensum jetzt auf digitalen Oberflächen erledigen, und, wenn sie nicht wissen, wann Martin Luther versuchte, ohne Computer ins Internet zu kommen, bei Wikipedia nachfragen können.

***Wir sind im Begriff, das Internet und seinen  
Komfort mit dem Himmelreich zu verwechseln.***

Inzwischen kann man die Zehnjährigen fragen, was die wichtigste *politische* Aufgabe unserer Zeit sei, und sie werden antworten: Digitalisierung. Es ist die Ideologie unserer Tage. Gewiss leiden manche Unternehmen und Betriebe darunter, dass ihnen kein schnelles Internet zur Verfügung steht. Hier ist der Staat sicher gefordert. Aber ist ruckelfreies Streamen von Netflix-Serien in U-Bahnen ein Menschenrecht? Aus einer gleichen Verblendung kommt der Glaube, dass Europa technologisch zurückfiele, wenn es nicht auch *politisch* die künstliche Intelligenz fördert.

Liebe Zeitgenossen und politischen Meisterdenker: Welches politische oder soziale Problem werden die Digitalisierung oder die künstliche Intelligenz lösen?

Werden sie Wohnungen bauen, den Bildungsstand erhöhen, die verseuchten Meere reinigen, die Halbwertszeiten des Atommülls verkürzen, die Migrantenströme an ihren Ursprung zurücklenken, den Populisten das Maul stopfen und die Diktatoren ins Gefängnis bringen? Werden sie die Gletscher und das arktische Eis wieder gefrieren lassen, die Kindersterblichkeit senken, die versunkenen Salomonen-Inseln noch einmal auftauchen lassen, werden sie den Millionen jugendlicher Arbeitsloser helfen, werden sie den Hunger stillen? Werden sie den Verfall unserer politischen Institutionen aufhalten? Ach, und werden sie jemals den Tomaten ihren Geschmack zurückgeben?

Man darf sagen, dass die Digitalisierung, die unser Leben seit vier Jahrzehnten so gründlich verändert, unzählige Bequemlichkeiten hervorgebracht, aber wirklich nichts grundlegend verbessert hat. Facebook und zahllose andere Internetkonzerne rüsten weiter den Kinderglauben auf: «We make life better.» Nichts ist trügerischer.

Solche strategische Täuschung nennen Unternehmer heutzutage gerne: unsere Philosophie! Ihr Ursprung ist nicht mehr das Sich-Wundern, sondern das Alle-Benebeln. Niemand zweifelt daran, dass grosse Intelligenz die digitale Welt hervorgebracht hat. Während auf den Thronen und Präsidentenstühlen die politischen Intelligenzleistungen an die aufziehbaren Spielzeugautos des vergangenen Jahrhunderts erinnern, verdanken wir bewundernswerten Intelligenzen leider nur die wuchernden digitalen Umwelten. Das ist das eine. Die andere masslose Intelligenz spielt an den Börsen und in der Wirtschaft. Sie ruiniert die Welt mit digital gesteuerten Kapitalströmen, die nicht sinnvolle, sondern profitable Unternehmungen pushen, ohne jede weiterblickende Verantwortung.

## Unfassbare Homogenisierung

«Digitalisierung» heisst in der lateinischen Bedeutung des Wortes so viel wie «Verfingering». Tatsächlich ist die tätige und untätige Menschheit in einer unfassbaren Homogenisierung in allen Winkeln der Welt zu einer tastendrückenden und fingerwischenden Spezies geworden. Gleich, ob wir Raketen lenken, Gedichte schreiben, Baukräne steuern, Organe untersuchen, den Sternenhimmel scannen, Blutdruck messen, Musik hören oder die nächste Tankstelle suchen: Wir sind Fingerwesen geworden. Für die Monotonie der digitalen Tätigkeit müssen wir jedoch ständig nach Ausgleich suchen, der uns für ein kurzes Intervall des Wohlgefühls wieder in ein laufendes, schwitzendes, staunendes, sich ängstigendes Menschenwesen verwandelt.

Die digitale Welt lässt sich nicht rückgängig machen. Wir könnten aber nach der Erleuchtung tasten, dass all dies keinen Fortschritt bringt, sondern nur noch Erleichterung. Und dass die Erleichterung unser seliges Ende sein wird. Aber was soll die Politik tun? Sie soll die natürliche Intelligenz und die Verantwortung für den Globus fördern.

Martin Luthers Problem war nicht die Frage: Wie komme ich ins Internet? Sondern: Wie komme ich ins Himmelreich? Wir sind im Begriff, das Internet und seinen Komfort mit dem Himmelreich zu verwechseln.

**Manfred Schneider** ist emeritierter Professor für deutsche Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.

<https://www.nzz.ch/meinung/wir-fingerwesen-eine-kritik-der-digitalisierungsideologie-ld.1396786>

Tages-Anzeiger, 05.06.2018

## Heute lernen wir Daten schützen

### Der Klassenalarm via Whatsapp ist gefährdet? Gut so!

**Kinder unter 16 Jahren sind auf Whatsapp nicht mehr zugelassen.**

Edgar Schuler

Leerlauf, Posse, weltfremd – die Meinungen waren schnell gemacht: [Whatsapp](#), der weltweit beliebteste Handy-Kurznachrichtendienst, hat seine Nutzungsbedingungen dem neuen EU Datenschutzgesetz angepasst. Kinder unter 16 Jahren sind nicht mehr zugelassen, auch nicht in der Schweiz. Lehrer hierzulande halten das laut der «SonntagsZeitung» für ein Problem. Dieser einfache und allgegenwärtige Kommunikationsweg ist ihnen nun verwehrt.

**Datenschutz** – gerade für Daten von Kindern und Jugendlichen – ist aber weder ein Leerlauf noch eine Posse. Und weltfremd ist nicht dieses «Verbot», das ja auch verführerisch einfach zu umgehen wäre. Weltfremd sind Lehrer und Eltern, die auf Whatsapp setzen, einfach weil es bequem und gratis ist. Und weil man damit ja angeblich irgendwie die «Jungen in ihrer Welt abholen» kann.

Ja, Whatsapp ist bequem und «gratis», aber nicht, weil sein Besitzer – Facebook – selbstlos Schweizer Lehrer bei der Hausaufgabenhilfe unterstützen will. Der Multimilliardenkonzern verfügt damit vielmehr über einen weiteren Kanal, auf dem er persönliche Nutzerdaten für den Verkauf an die Meistbietenden absaugt. Wenn jetzt tatsächlich Lehrer Whatsapp-Klassenchats schliessen, lernen die Kinder Wesentliches über die schöne neue Welt des Internets, in der nichts so bequem und gratis ist, wie es scheint.

<https://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/heute-lernen-wir-daten-schuetzen/story/17349582#mostPopular-Comment>

ZHAW Psychologisches Institut, 21. Juni 2018

## Online-Spielsucht

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Online-Spielsucht als Krankheit anerkannt. Für ZHAW-Medienpsychologin Isabel Willemse ein Schritt in die richtige Richtung. Sie meint: “Nun haben Expertinnen und Experten einen gemeinsamen Nenner für die Einschätzung und Diagnose”. Ihr Buch "Onlinesucht - Ein Ratgeber für Eltern, Betroffene und ihr Umfeld" gibt einen tieferen Einblick in die komplexe Thematik.

<https://www.facebook.com/ZHAW-Psychologisches-Institut-100440007077615/>

## Video games addiction recognised as mental health problem

**Gaming disorder – addiction to playing video games – has been officially listed by the World Health Organization (WHO) as a mental health condition. In Switzerland, there are around 70,000 “problematic” internet users – a stable number for the past five years that includes hardcore gamers.**

[http://www.swissinfo.ch/eng/online-behaviour\\_video-games-addiction-recognised-as-mental-health-problem/44198292](http://www.swissinfo.ch/eng/online-behaviour_video-games-addiction-recognised-as-mental-health-problem/44198292)

# Smartphones, Mobilfunk, Elektromog und Gesundheit

Für gesundheitsverträgliche mobile Kommunikation.



26.06.2018

## [Kritik am "Festival für digitale Bildung" in Heidelberg](#)

Unsere Zukunft ist hoffentlich nicht digital Kritik an dem von der ba.-wü. Landesregierung zusammen mit der IT-Branche am 4.7.2018 in Heidelberg veranstalteten Festival. [weiterlesen](#)



25.06.2018

## [Digitale Geräte können Verhaltensstörungen verstärken](#)

Das Smartphone stört die Eltern-Kind-Beziehung Eine neue Studie untersucht die Rolle und den Einfluss digitaler Geräte auf das Eltern- und Kinderverhalten. [weiterlesen](#)



15.06.2018

## [Frankreich: Handynutzungsverbot an Schulen](#)

Der Bildschirmabhängigkeit entgegenwirken Die Abgeordneten der Nationalversammlung in Frankreich stimmten mehrheitlich für ein Handynutzungsverbot. [weiterlesen](#)



23.06.2018

## [BUND Broschüre: Mobilfunk im Kinderzimmer](#)

Kritischer Umgang und besonderer Schutz gefordert Mit einer Broschüre warnt der BUND vor gesundheitlichen Schäden durch Smartphones und Tablets. [weiterlesen](#)



23.06.2018

## [Veranstaltungshinweise 2018](#)

Digitalisierung, Digitale Bildung, Mobilfunkstrahlung Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen und Tagungen 2018 zu Digitalisierung und Gesundheit ... [weiterlesen](#)

<https://www.diagnose-funk.org/>

GRHeute, 18. Juni 2018

**Fremdspracheninitiative:**

## **Versenken ist einfacher als nachdenken**

**Anlässlich der Debatte über die Primarfremdsprachen verpasst Graubünden gleich mehrere Chancen, den Fremdsprachenunterricht zu stärken.**

Die deutliche Ablehnung der Fremdspracheninitiative durch den Grossen Rat kam nicht überraschend: Schliesslich erklärte dasselbe Gremium vor drei Jahren die Initiative für ungültig. Wie erwartet konnte eine Mehrheit auch diesmal nicht über ihren eigenen Schatten springen und hielt sich lieber diszipliniert an die Vorgaben der Regierung. Damit musste man sich nicht in die Nesseln setzen und ersparte sich eine weitere Auseinandersetzung mit diesem unliebsamen Thema.

Die inhaltliche Auseinandersetzung hätte sich zweifellos gelohnt, denn auf dem Spiel stehen nichts weniger als bessere Sprachenkenntnisse der Bündner Jugendlichen. Grossrätin Martha Widmer (BDP) schlug vor, in den romanischen und italienischen Sprachgebieten ab der ersten Klasse einen immersiven zweisprachigen Unterricht (Romanisch/Deutsch, bzw. Italienisch/Deutsch) einzuführen. Ab der 5. Klasse sollte dann im ganzen Kanton obligatorisch mit Englisch begonnen werden. Diese Variante verknüpft die Forderungen der Fremdspracheninitiative (nur noch eine Primarfremdsprache in Deutschbünden) mit den Bedürfnissen der beiden anderen Sprachregionen. Neben den positiven Erfahrungen mit dem immersiven Unterricht würde ausserdem der Englischunterricht für alle Kinder im Kanton in der 5. Primar beginnen.

Dieses Konzept wäre ein schweizweites Novum gewesen: Einerseits flächendeckender Zweisprachenunterricht, andererseits eine sinnvolle Reduktion auf nur eine Fremdsprache in Deutschbünden. Graubünden wäre mit einem Schlag sprachpädagogisch an die nationale Spitze gestürmt. Allerdings wäre für eine vertiefte Diskussion mehr Zeit notwendig gewesen, was BDP-Grossrat Andy Kollegger dem Rat beantragte. Der Grosse Rat wollte davon nichts wissen. Das Motto lautete: Lieber versenken als nachdenken! Denn was in Chur, Domat/Ems, Ilanz oder Samedan mit ihren immersiven Sprachklassen gilt, soll für die anderen Regionen weiterhin nicht gelten dürfen.

In der Sprachdebatte ist viel von Diskriminierung zu hören. Auch im Grossen Rat wurde befürchtet, dass Romanisch- und Italienischbünden durch die Fremdspracheninitiative benachteiligt werden. Offenbar ist gegen diese Sichtweise sogar das Bundesgericht machtlos. Dieses stellte unmissverständlich fest, dass die Initiative eine allgemeine Anregung ist, die diskriminierungsfrei umgesetzt werden kann. Der Gegenvorschlag von Grossrat Roman Hug nahm die Bedenken hinsichtlich des Englischunterrichts ernst und wollte an der Primarschule nur noch eine Fremdsprache und zwar eine Kantonssprache. Der Gegenvorschlag hätte die Diskussion versachlicht und dem Wähler eine Auswahl präsentiert. Aber auch diese wertvolle Diskussion wollte der Grosse Rat vermeiden und lehnte deshalb auch den Gegenvorschlag ab.

Die Bündner Legislative verharrt in Immobilität: Nicht nur lehnt sie eine Verschiebung zu Gunsten einer Lösungsfindung und den Gegenvorschlag ab, selbstverständlich will sie auch nichts wissen von der eigentlichen Fremdspracheninitiative. Doch es genügt nicht, den Kopf in den Sand zu stecken: Die Probleme des Bündner Fremdsprachenmodells sind offenkundig: Keine geeigneten Lehrmittel, Wörtchenbüffeln und Notendruck in der Primarschule, frustrierte Eltern, Lehrer und Kinder. Nach 18 Jahren wirkungslosem Primaritalienisch und den immer gleichtönenden Vertröstungen ist es jetzt an der Zeit, bessere Lösungen zu finden. Eltern, Lehrer und besonders die als Versuchskaninchen missbrauchten ehemaligen Schulkinder haben nun die Chance diesen Missstand zu beheben. Die Fremdspracheninitiative bringt die nötige Sprachentlastung, stärkt die Muttersprache und schafft die dringend nötigen Zeitgefässe für die korrekte Umsetzung des Lehrplans 21.

*Urs Kalberer, Initiativkomitee der Fremdspracheninitiative*

<http://grheute.ch/2018/06/18/fremdspracheninitiative-versenken-ist-einfacher-als-nachdenken/>

# «La HEP vit en vase clos, déconnectée de la réalité»

**HEP-BEJUNE** Une large partie des étudiants de cette école dénonce «la faible qualité» des différentes formations proposées. Ils ont écrit une lettre à la direction.

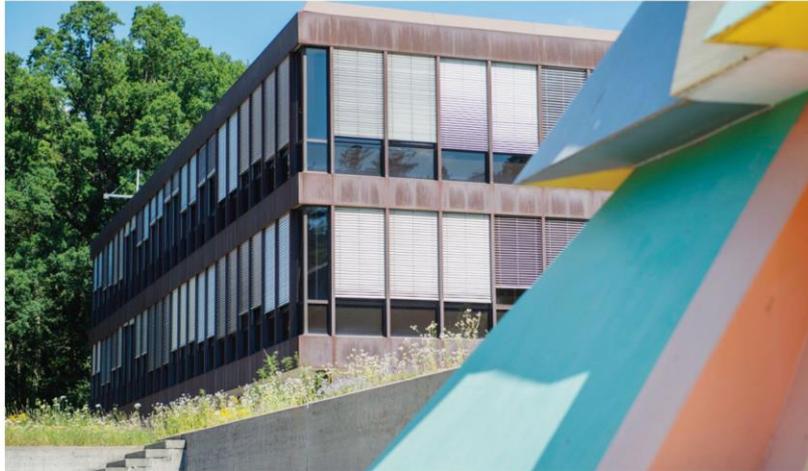
PAR MARJORIE SPART

«Si vous recevez cette lettre aujourd'hui, c'est tout simplement parce que 48% des étudiants de l'année académique 2017/18 sont arrivés à un stade d'exaspération généralisée face à la faible qualité des formations qui leur sont proposées.» Cette lettre, longue de trois pages et demie, a été remise mardi à la direction pour la formation secondaire I et II de la HEP-BEJUNE – ainsi qu'au JdJ – par des étudiants mécontents et frustrés de la piètre qualité de la formation dispensée par cette école.

Par souci de transparence et pour avoir plus de poids, les instigateurs de ces récriminations ont fait circuler la lettre à l'ensemble des étudiants des filières de la HEP pour savoir s'ils partageaient leur avis. «Oui, 48% d'entre eux soutiennent notre lettre, 16% sont contre et 36% n'ont pas répondu», précisent Dominique\* et Camille\*, qui désirent conserver l'anonymat. Pour quelle raison d'ailleurs? «En tant que futurs enseignants, nous aurons affaire durant toute notre carrière à la HEP, puisque c'est elle, uniquement, qui dispense les cours de formation continue. Et nous ne voulons pas prendre le risque de subir des mesures de rétorsion.»

## «Trop de chercheurs»

Du côté des récriminations, les étudiants mettent en exergue le manque de lien entre la formation et la réalité du terrain. «Beaucoup de nos enseignants sont des chercheurs en sciences de l'éducation. Certains n'ont même jamais enseigné dans une classe. Comment peuvent-ils nous dire quoi faire», s'insurge Camille. Le manque de cohérence, l'absence de plan d'études clair – certains cours se répètent alors que d'autres disparaissent d'une année à l'autre –, dénoncent les étudiants – ou encore l'absence de réponse claire aux questions pratiques



Une petite crise couve dans la HEP-BEJUNE (ici, le bâtiment de Bienne), où la moitié des étudiants se sent frustrée. PETER SAMUEL JAGGI

des étudiants plombent leur moral.

«Nous sommes mal préparés à affronter la vie en classe, à gérer les séances avec les parents d'élèves ou encore à gérer l'intégration d'élèves hétérogènes, poursuivent-ils. «Évidemment, quand on dénonce cela auprès de la direction, on nous répond que nous avons le choix de suivre des cours à option pour régler ce genre de cas. Mais on ne peut évidemment pas tous les suivre!»

## Sous pression

Un autre point qui dérange les étudiants: les exigences beaucoup trop élevées qui pèsent sur les épaules des nouveaux profs lors de leur toute première année dans une classe. «Dès que nous commençons à enseigner, on attend de nous que nous soyons au même niveau que n'importe quel prof! Ce qui n'est pas du tout réaliste.» Découlé de cet état de fait une pression que certains ne supportent pas et qui finit par provoquer un burn-out.

Les premières années dans le monde du travail sont très laborieuses et les nouveaux enseignants investissent un temps considérable en préparation de leçons. «Lorsque nous sommes jugés sur une leçon en classe, durant nos stages de formation, cela nous de-

mande plusieurs heures de préparation juste pour une heure de cours. Imaginez, dans une grille horaire à 20h par semaine, si chacune requiert cinq heures de travail en amont; ce n'est juste pas viable.»

Finalement, les étudiants re-

grettent l'image négative qui colle à la peau de leur institut de formation. «Partout, lorsque l'on parle de la HEP, cela suscite des ricanements et du dénigrement. Lorsque nous effectuons nos stages obligatoires dans une classe, les enseignants qui nous coachent nous

conseillent de suivre le modèle HEP lorsque nous sommes évalués puis de nous en éloigner lorsque nous gérons nos classes», racontent les instigateurs de la lettre, en soulignant le manque de motivation que cela occasionne de ne pas pouvoir valoriser la formation qu'ils suivent.

Les étudiants ont décidé d'envoyer cette lettre à la direction de la HEP, pour que «les choses changent pour tous ceux qui viendront après nous. C'est important d'améliorer l'image et la qualité des formations de cette école.»

Les jeunes ont choisi de faire passer leur message par la presse car ils ne pensent pas que le dialogue soit possible. «La HEP vit en vase clos. Elle peine à se remettre en question», regrette Camille, qui tient tout de même à souligner qu'il a aussi côtoyé d'excellents profs lors de son cursus de formation et que les didacticiens de branche sont généralement bons. Les étudiants attendent de la direction qu'elle reconnaisse que certaines choses ne jouent pas au sein de cette institution.

\*prénoms d'emprunt

La lettre des étudiants: [myreader.toile-libre.org/HEPBELUNE.pdf](http://myreader.toile-libre.org/HEPBELUNE.pdf)

## «Nous essayons toujours de trouver des solutions»

Lorsqu'il a eu cette lettre entre les mains, le responsable de la filière de formation secondaire de la HEP-BEJUNE, Jean-Steve Mela, ne cachait pas sa déception. «Je suis très déçu par la forme de ces récriminations. Je pensais qu'en six ans à ce poste j'aurais réussi à instaurer un climat de dialogue avec les étudiants.» De savoir qu'ils se sont adressés à la presse plutôt qu'à l'école le touche. «Nous avons pourtant toujours tenu compte des remarques des étudiants et rencontré leur association, encore récemment.» Les plaintes émanant de cette lettre ne sont pas nouvelles, «mais il me semblait que la situation s'était améliorée ces dernières années, notamment grâce à la création de l'association d'étudiants», déclare Jean-Steve Mela,

rejetant les critiques sur la qualité de l'enseignement. Pour tirer ce constat, il se base sur les évaluations de satisfaction que remplissent les étudiants à la fin de leur cursus. «Cette année, la qualité de la formation a été jugée à 2,9 sur 4, une note qui contredit cette lettre.» Il concède que tout n'est pas rose à la HEP. «La formation s'inscrit dans un cadre fixé par la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'Instruction publique (CDIP). C'est elle qui impose la structure et le contenu des cours. Notre combat a toujours été de nous démarquer le plus possible de ce caractère théorique pour nous concentrer sur la formation professionnelle», assure Jean-Steve Mela, en précisant que la tendance européenne était de tendre vers une for-

mation académique des enseignants, ce qu'il regrette. Le volume d'étude ainsi que les qualifications des formateurs sont fixés par la CDIP. Il s'étonne toutefois que les étudiants de la HEP n'aient pas conscience du cadre rigide dans lequel l'institut évolue.

Le responsable admet que la 2e année de formation est plus lourde que la première, surtout si les étudiants travaillent parallèlement. Il est aussi sensible au problème du burn-out, qui touche toujours plus de jeunes. «Nous essayons toujours de trouver des solutions. De la même manière si les choses se passent mal avec les formateurs en établissement. Mais pour agir, nous devons être informés de ces cas. Les étudiants doivent venir nous parler», conclut-il. **MAS**

## Kurze Zusammenfassung des Artikels

### «Die Pädagogische Hochschule lebt im Elfenbeinturm – abgekoppelt von der Realität»

Studierende an der französischsprachigen PH (HEP-BEJUNE) sind mit ihrer Ausbildung unzufrieden. Mit einem Brief wenden sie sich an die Schulleitung und die Medien.

Rund die Hälfte der Studenten ist entrüstet über die Qualität der Lehrerbildung. Die Kurse seien unsystematisch und die Dozenten fern der schulischen Realität. Die Praxislehrer pfeifen auf die PH und sagen den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern, sie sollten bei der Prüfung brav machen, was verlangt werde, und später dann nach gesundem Menschenverstand unterrichten.

**Der Originalbrief der Studenten:** [http://myreader.toile-libre.org/uploads/My\\_5b2ff5a907a62.pdf](http://myreader.toile-libre.org/uploads/My_5b2ff5a907a62.pdf)

Starke Volksschule SG

NZZ, 26.6.2018,

## Bei Diplomübergabefeiern sitzt der Tod der Neugier auf der Ehrentribüne

**Das moderne Akademiewesen hat ein überspezialisiertes, aber lebensunfertiges Diplomproletariat hervorgebracht. Von wem können junge Menschen heute noch etwas lernen?**

**Milosz Matuschek**



Milosz Matuschek ist Jurist und Publizist. Er lebt in Paris. In seiner Kolumne zerrt er am Nerv der Zeit. Besonders interessieren ihn Fragen des Zusammenlebens der Geschlechter.

Es ist bekanntlich ein Kennzeichen freiheitlicher Gesellschaften, die Entfaltung des Individuums in den Mittelpunkt zu stellen. Zugleich braucht es nicht viel an Hellsichtigkeit, um schon allein am Beispiel unseres Bildungssystems das Gegenteil dieses Ideals zu erkennen. In Demokratien, so schon Alexis de Tocqueville, modelliert der Staat seinen Bürger. Er bricht nicht dessen Willen, sondern «weicht ihn auf, faltet und leitet ihn» – heute sagen wir dazu wohl «nudge». So verhindert man die Geburt der Individualität, ohne den Menschen physisch zu zerstören.

Der Geist, der heute durch das Bildungssystem weht, ist der Geist der «Akadämlichkeit». Das ist mehr als Antiintellektualismus oder Bildungsferne. Im Kern ist es ein auf die Spitze getriebenes Wissenschaftsbeamtentum, ein Euphemismus für erlernte Hilflosigkeit durch Ansammlung von Kreditpunkten und «Kompetenzen». Die Begriffe verraten viel: Das französische Wort «formation» deutet bereits auf Modellierung hin, die «Beschäftigungsfähigkeit» oder «employability» zeigt die Orientierung an der Verwertbarkeit von Bildungsinhalten. Der Akademiker von heute gleicht dem gentechnisch gepöppelten Masthuhn: Das Gewicht stimmt, aber aufstehen können beide nicht mehr.

Man will Maturanden oder Absolventen heutzutage nicht beneiden. Auf immer pompöseren Abschlussbällen feiern sie die Illusion, dass Diplome einen «Abschluss» oder Zielpunkt verkörpern können. Bei Diplomübergabefeiern sitzt der Tod der Neugier auf der Ehrentribüne. Welchen Wert haben denn Diplome, die nicht nur inflationär vergeben werden, sondern die man mit der Erwartung erwirbt, jetzt endlich «alles wieder vergessen zu können»? Gemessen werden heutzutage mehr die Fähigkeit zu Unterordnung, zu Belohnungsverzicht und das Durchhaltevermögen als das eigenständige Denken. Und niemand hat das vermutlich besser erkannt als die Universität selbst, die sich ihre Absolventen gekonnt mit immer prekäreren Arbeitsbedingungen vom Halse hält.

Der Gewinn des Wissens liegt in der Befähigung, ein Spiel mit unendlicher Kombinationsfähigkeit zu erlernen, also elegant mit Ideen und Konzepten zu jonglieren. Bildung als Form der Selbsterziehung ist der Werkzeugkoffer der Lebenskunst. Diese Fähigkeit kultivieren die an den Rand gedrängten Amateure oder Dilettanten, wortwörtlich also die Liebhaber, Tüftler und Erfinder jenseits der Akademien. Sie strömen heutzutage zum Beispiel zu privat organisierten Meet-ups, sie bilden sich mit Youtube-Videos fort oder zahlen Geld für Konferenzen, um etwas über künstliche Intelligenz, IoT, Blockchain oder Kryptowährungen zu erfahren. An den Universitäten dagegen wird schon niemandem mehr erklärt, wie zum Beispiel das Geldsystem funktioniert.

Der nach zwei Psychologen benannte Dunning-Kruger-Effekt besagt, dass Inkompetenz es unmöglich macht, ebendiese zu erkennen. In einer hochspezialisierten Welt voller fachlicher Exzellenz in immer engeren Nischen entsteht eine neuartige Form von Inkompetenz: die Unfähigkeit zu Überblick und Verknüpfung. Je tiefer man in die Erde bohrt, desto kleiner wird der Himmel über einem. Der Mensch verschmilzt mit seiner Rolle, wird eindimensional; und das nicht trotz, sondern oft gerade durch Brief und Siegel der Universitäten.

Wo ist hier bitte der Ausgang? Es gibt einen, doch der Schlüssel dazu liegt in jedem selbst. Jede Generation kämpft für sich allein und stets gegen den Kanon der Vorgängergeneration. Bei Mark Twain klingt diese Erkenntnis so: «I have never let my schooling interfere with my education.»

<https://www.nzz.ch/meinung/kolumnen/avanti-dilettanti-ld.1397782>

## Mehr dazu

---

Basler Zeitung, 28.06.2018

### Bildungslücken und Reformkrücken

**In der Primarschule waren wir vier Klassen in einem Schulzimmer. Aber die meisten konnten besser lesen, schreiben und rechnen als die heutigen Viertklässler.**

Silvio Borner

Bildungsfragen sind en vogue und fordern den Staat auf, für bessere Ab- und Anschlüsse zu sorgen. Rückblickend auf meine Laufbahn vom Primarschüler bis zum Uni-Professor komme ich zum gegenteiligen Schluss: Weniger Bürokratisierung, weniger Politisierung, weniger Gleichmacherei; aber dafür mehr Freiheit für Lehrer und Schüler, mehr Eigenverantwortung für Studis und mehr Leistungsorientierung der Bildungsanbieter.

War früher alles besser? In der Primarschule waren wir in vier Klassen in einem Schulzimmer. Aber die meisten konnten besser lesen, schreiben und rechnen als die heutigen Viertklässler, die normalerweise von zwei Lehrpersonen, Sozialhelferinnen und Sonderpädagogen überbetreut und auf Moral getrimmt werden.

<https://bazonline.ch/basel/stadt/bildungsluecken-und-reformkruecken/story/20145884>

Tages-Anzeiger, 27.06.2018

### Im Kanton Zürich fehlen 280 Lehrer

**Der Lehrermangel hat sich verschärft: Kurz vor den Ferien sind noch viele Lehrerstellen fürs neue Schuljahr unbesetzt.**

<https://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/noch-fehlen-viele-lehrer-fuers-neue-schuljahr/story/20287898#mostPopularComment>

Tages-Anzeiger, 26.06.2018

### Für mich ist der Berufsauftrag ein Burn-out-Faktor

**Eigentlich sollte er Lehrer entlasten, doch die meisten sind frustriert: Der neue Berufsauftrag an Zürcher Schulen vergiftet das Arbeitsklima.**

<https://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/region/aerger-im-lehrerzimmer/story/19111935>

Bildung Bern, 22.06.2018

### Lehrpersonenmangel akzentuiert sich

Der Berufsverband Bildung Bern stellt für das kommende Schuljahr beunruhigende Anzeichen eines Mangels an Lehrpersonen fest. Der Berufsverband unterstützt Massnahmen zur Bewältigung der Probleme, wehrt sich aber gegen den schleichenden Qualitätsabbau und fordert bessere Rahmenbedingungen. Die Medienmitteilung finden Sie [hier](#).

<https://www.bildungbern.ch/aktuell/detail/lehrpersonenmangel-akzentuiert-sich/>

*Zur Information*

## Videos zum Lehrplan 21

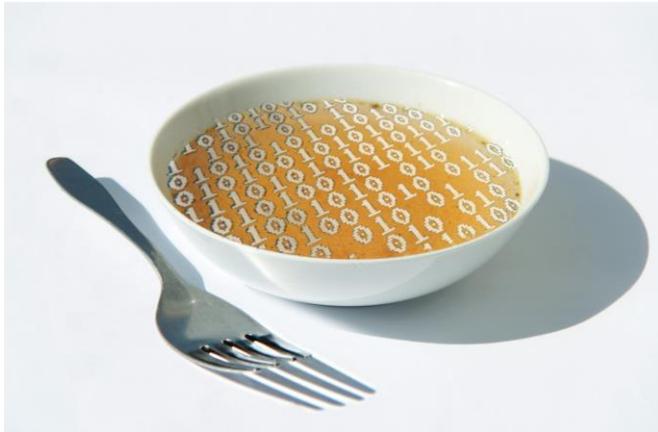


<http://auvideo.net/atags/Lehrplan-21>

## Plenum digitale – Vacuum mentale?

### 2. Frankfurter (In-)Kompetenzkonferenz zur Digitalisierung

6. Oktober 2018, Universität Frankfurt, Öffentliche Tagung



### Einladung